



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Reformmodell zur modernen Universität

Rimbach, Gerhard

Düsseldorf, 1992

8.4.4 Mängel des Fachstudiums

urn:nbn:de:hbz:466:1-8287

der Studien- und Prüfungsordnungen kompensiert werden müssen. Außerdem werden von vielen Seiten mehr Auslandsstudien und Praxiskontakte gefordert.

Da über 80% der Studierenden - auch in Fachhochschulstudiengängen - für ihre geistige und persönliche Entwicklung

- die Teilnahme an einem Forschungsprojekt wünschen,
- praktische Arbeitserfahrungen während des Studiums sammeln und
- über die eigenen Fächer hinaus an Vorlesungen und Kursen anderer Fachbereiche teilnehmen

möchten, wobei die beiden ersten Absichten nach ihrer Meinung die Berufsaussichten verbessern, ist auch deshalb eine Studienzeitverkürzung wenig wahrscheinlich (2/9 u. 3/9). Das erhebliche Interesse an einem Auslands-, einem Aufbaustudium und der Promotion sprechen ebenfalls dagegen.

In wissenschaftlichen Studiengängen an der U-GH Essen wenden die Studierenden für ihr Studium einschließlich der Wegzeiten durchschnittlich 43,4 Stunden während der Vorlesungszeit auf. Dazu kommen noch 7,6 Stunden für Erwerbstätigkeit, insgesamt also 51 Stunden wöchentlich, ein Wert der sich in Anbetracht ihrer Einstellung und sinkender allgemeiner Wochenarbeitszeit kaum steigern läßt. Nur wenn die Studienanforderungen gesenkt würden, könnten zugleich die beiden Hauptpositionen der Arbeitszeit: der Aufwand für Lehrveranstaltungen und Selbststudium (15,4 Stunden bzw. 14,6 Stunden) reduziert werden (2/17). Da die Studierenden angeben, daß nach ihrer Studienordnung durchschnittlich 26,2 Stunden Lehrveranstaltungen für sie vorgeschrieben seien (2/15), ergibt sich schon derzeit eine Unterschreitung von rund 10 Stunden zwischen Soll und Ist, ein Sachverhalt, der die Überschreitung der Plan- bzw. Regelstudienzeit mitverursachen dürfte.

8.4.4 Mängel des Fachstudiums

Der Nutzen eines Hochschulstudiums besteht für 73% der Studierenden darin, später eine interessante Berufsarbeit zu haben, für 63% mehr über das gewählte Fachgebiet zu erfahren und für 53% eine gute wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten. Neben dem Berufs- und wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse spielt die persönliche Entwicklung eine große Rolle, denn 61% der Studierenden wollen durch ein Fachstudium ihre Vorstellungen und Ideen gefördert sehen. Ebensoviele studieren lieber ein Fach, das sie - unabhängig von den späteren Berufschancen - wirklich interessiert, während nur 23% lieber ein Fach mit guten und sicheren Berufschancen vorzieht, auch wenn es weniger interessant ist. Ähnlich gering ist der Anteil derjenigen, die den Nutzen eines Hochschulstudiums in einem guten Einkommen oder einer hohen sozialen Position sehen (34% bzw. 22%). Materielle Gesichtspunkte liegen demnach weit hinter dem Interesse an persönlicher Entwicklung, einem interessanten Beruf und am Fach (2/10) zurück.

Für die Verbesserung ihrer Studiensituation sei der stärkere Praxisbezug des Studienganges am dringendsten und auch die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen hat einen hohen Stellenwert. Von etwa gleicher Wichtigkeit sind häufige Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis und eine intensivere Betreuung durch Lehrende, Vorstellungen, die allerdings nur durch Personal-

vermehrung zu erfüllen wären (2/31). Da ein enger Praxisbezug und eine gute Berufsvorbereitung durch das Fachstudium (2/11) vermißt werden und Studierende sich in ihren praktischen Fähigkeiten wenig gefördert sehen, ist das dringende Verlangen nach verstärktem Praxisbezug im Studium verständlich (2/31).

Da auch der Forschungsbezug der Lehre (2/11) nicht viel besser als der Praxisbezug beurteilt wird, dürfte das Ziel der Studienreform an Gesamthochschulen, eine Verbesserung des Theorie-Praxis-Verhältnisses, nicht befriedigend erreicht worden sein. Gefordert würde von ihnen vor allem, ein großes Faktenwissen zu erwerben sowie viel und intensiv für das Studium zu arbeiten (2/11). Dagegen würde viel zu wenig Wert darauf gelegt, auch in fremden Fachgebieten Bescheid zu wissen (78%) und eigene Interessenschwerpunkte zu entwickeln (74%). Spezialisierung und die Vermittlung fachlicher Kenntnisse rangierten vor Interdisziplinarität. Die Studierenden vermischen am meisten Mitwirkungsmöglichkeiten bei der inhaltlichen und organisatorischen Planung von Lehrveranstaltungen und die Möglichkeit, eigene Interessenschwerpunkte im Studium zu setzen (2/29). Eine straffe Reglementierung des Studiums läuft demnach ihrem Interesse entgegen.

Wenn Studierende der Auffassung sind, sie hätten

- mit dem Aufbau und der Struktur ihres Studienganges und
- mit der inhaltlichen Qualität des Lehrangebots relativ schlechte Erfahrungen gemacht (2/29);
- Kritik an Lehrmeinungen zu üben,
- sich für soziale und politische Fragen aus der Sicht ihres Fachgebietes zu interessieren,
- sich in Lehrveranstaltungen an Diskussionen zu beteiligen und sie würden zu wenig berücksichtigt,

dann dürften damit wesentliche unerreichte Ziele der Studienreform angesprochen worden sein.

8.4.5 Offenes System

Die Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz kommt zu dem Ergebnis, daß "im Hinblick auf Tradition und Aufgabenstellung der Hochschularten ... das Ausmaß abweichender Einschätzungen" der Studierenden von Universitäten und Fachhochschulen "geringer (ist), als man erwarten könnte" (1/90). Nahezu alle Befragungsergebnisse stützen dieses Ergebnis. Die Studierenerwartungen und -erfahrungen, die politischen und gesellschaftlichen Orientierungen, die studentischen Lebensformen und sogar die soziale Herkunft und schulischen Bildungswege haben sich im Laufe der 80er Jahre derart angenähert, daß die Aufrechterhaltung von zwei getrennten Hochschularten - den Universitäten und Fachhochschulen - mit relativ starrer Abschottung äußerst fragwürdig ist. Die Studierenden haben in ihren Einstellungen und Intentionen schon weitgehend vollzogen, was auch im gesellschaftlichen Interesse wäre, jedoch politisch z. Zt. nicht auf der Tagesordnung steht: die Überführung eines versäulten dualen Systems in ein durchlässiges: die integrierte Gesamthochschule. Das böte die Möglichkeit, die von den Studierenden festgestellten Defizite und Mängel abzubauen. Die derzeit mit der Hochschulwahl getroffene Lebensentscheidung könnte in einem offenen System korrigiert werden, sobald die eigenen Fähigkeiten und Interessen erkannt sind. Dadurch könnte eine optimale Qualifizierung ohne Umwege erreicht werden.